

Wolfgang Schnellbacher · Nur Öneren
Unser wildes Blut

Wolfgang Schnellbacher
Nur Öneren

UNSER
WILDES
BLUT

Roman



Kinder- und Jugendbuch-Verlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2016

© 2016 Wolfgang Schnellbächer

© 2016 by cbt Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München

Umschlagmotiv: © Shutterstock/ArTDi101

mi · Herstellung: aj/kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-16383-2

Printed in Germany

www.cbt-buecher.de

*»Wer an die Freiheit des menschlichen Willens glaubt,
hat nie geliebt und nie gehasst.«*

Marie von Ebner-Eschenbach

*»Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt;
glücklich allein ist die Seele, die liebt.«*

Johann Wolfgang von Goethe

HERBST

Alexander

In jener Nacht, in der alles beginnt und alles enden soll, kann man das Leuchten der Sterne über dem Versteck kaum ausmachen. Im Dunkeln auf dem Teppich liegt Alexander, starrt verloren durch das Dachfenster und hört den Atem des Mädchens, das er liebt. Ein leiser Laut ihrer Stimme dringt an sein Ohr. Vorsichtig setzt er sich an den Bettrand, um ihre Hand zu nehmen und ihren unruhigen Schlaf zu besänftigen. Sie dreht sich zu ihm, zieht seinen Arm zu sich und fällt erneut in tiefen Schlaf. So sitzt er eine stille Weile, starrt auf die hölzernen Balken, die sich durch die niedrige Decke ziehen, und lauscht in das Rauschen der Bäume. Vorsichtig löst er seinen Arm aus Aysels Umklammerung, geht auf Zehenspitzen zurück, legt sich auf den Rücken und sucht erneut die Sterne am Himmelszelt. Jetzt erkennt er dort oben matt leuchtende Punkte, die immer wieder mit schwarzen Wolken verschwimmen. Er schließt die Augen und die Erinnerung trägt ihn zu dem sonnigen Tag am Anfang des Herbstes, als er das erste Mal mit ihr sprach.

Die Bühne der Schulaula war klein, leer, und der Auftritt, das wusste jeder, würde erbärmlich werden. Schüchtern und widerwillig kletterten die Mädchen die wacklige Treppe hinauf. Eine Hälfte trug enge schwarze Kleidung, die andere viel zu weite weiße. Scheinbar willkürlich verstreut stellten sie sich auf. Frau Ruckemöller, die Sportlehrerin, trat sichtlich aufgeregt vor das Publikum und nahm das Mikrofon. Was nun folge, sagte sie, läge komplett im Bewusstsein dessen, der es sehen würde. Bestenfalls sei es ein Spiegel, für die, die ihn erkennen. Für andere könnte es auch etwas ganz anderes sein, vielleicht ein Grammofon der inneren Empfindungen. Das einzig wirklich Entscheidende sei, dass man alles vergisst, um unvoreingenommen wahrnehmen zu können. Ein paar Sekunden versuchte sie, das Mikrofon zurück in die Halterung zu schieben, dann war schon ein Mittelstufenschüler da, um es ihr abzunehmen. Fremdartige Musik erklang, man hörte indische Klänge ohne feste Melodie, ab und zu einen Gong. Langsam begannen sich die Mädchen zu bewegen, wobei kein Unterschied zwischen Schwarz- und Weißgekleideten zu erkennen war. Irgendwann hörte man ein gluckerndes Geräusch wie das Aufsteigen einer Luftblase aus tiefem Wasser und die Mädchen bewegten sich mehr oder minder gleichzeitig Richtung Bühnenboden. Manche sanken grazil herab, andere legten sich umständlich und lustlos hin, und

wieder andere plumpsten derart ungenau auf das Holz, dass bereits das Zusehen wehtat. Kurz wurde es still. Vorne, in der ersten Reihe, stellte sich Herr Lasparry, der Musiklehrer, auf einen Stuhl und begann wild in die Halle hineinzuwinken. »Wir sind dran«, rief er zu allen Seiten und von überall begannen als Vögel verkleidete Unterstufenschüler nach vorn zu drängen. Noch ehe die ersten Mädchen auf der Treppe waren, um die Bühne zu verlassen, wurden sie schon von einem Schwall lautstark herumtollender Vögel zurückgedrängt.

Die Erinnerungen verschwimmen vor Alexanders Augen. Er sieht noch Herrn Lasparry winken, seltsam stumm ruft der Lehrer in das Publikum hinein. Da ist wieder das Gesicht von Thomas, das von Volkan, die ihn wie alle in der Schule nur Alex nannten. Und ja, sie redeten auf ihn ein und es wurde entschieden, den versteckten Whiskey aus der kleinen Halle nebenan zu holen. Aber er weiß nicht mehr, warum er gerade zu diesem Zeitpunkt losging. Er erinnert sich, wie ihn Ilhan, der mit seinen beiden Geschwistern neu auf der Schule war, aus Versehen anrampelte und dass er seltsam aufgewühlt weiterging. Doch ob auf der Bühne, irgendwo hinten oder in der Mitte versteckt, dessen Zwillingsschwester Aysel wirklich tanzte, vermag er nicht mehr zu sagen. Dann die verschwommenen Gestalten, zwischen denen er sich

hindurchdrängelte, der Gesang des Kinderchors – war da nicht auch der Geruch von Brezeln? Erst ab der Tür zur kleinen Halle werden die Bilder wieder klarer. So klar, als würde er den Raum erneut betreten, sieht er das hell schimmernde Bodenholz und das matte Gelb der Wand, hört er erneut die eigenen Schritte im leeren Raum. Und dann öffnet sich wieder, wie unzählige Male zuvor in seiner Erinnerung, die Tür auf der anderen Hallenseite.

Alex dreht den Kopf zur Seite, müht sich, die Erinnerung zu verlangsamen und den Strom des schönen Gefühls, das ihn durchfährt, möglichst lange zu halten. Und wirklich, nun ist es, als würden einzelne Aufnahmen vor sein Bewusstsein geschoben, die er wie im Traum betrachten kann. Da ist das Bild, als sie gerade in der Tür stand und er sich wunderte, dass sie ihr Kopftuch nur in der Hand trug. Dann das Bild ihrer Augen ganz nah, da waren sie in der Hallenmitte fast nebeneinander. Ein schüchternes »Hallo« erklang von seiner Seite, ein nicht minder zögerliches »Hey« von ihr. Da war Aysel schon vorbei und selbst jetzt noch, hier auf dem Teppich, spürt er wieder einen Funken der Enttäuschung von damals, sie nicht richtig angesprochen zu haben. Dabei ist das alles so lange her und unendlich viel ist seitdem geschehen.

Die Erinnerung zieht ihn weiter, er sieht wieder das blassbraune Tor des Geräteraums, blickt erneut in das Chaos dahinter. Da waren der schwere Mattenwagen, ein Barren und ein paar Kisten. Weiter im Dunkeln zwei kleine Böcke, Sprungbretter und gelb vergilbte Kegel. Wie er hier eine Whiskeyflasche finden sollte, war ihm ein Rätsel. Er schaltete die Handylampe ein und begann ungelenkt über den Wagen ins Dunkle zu kriechen. Da hörte er hinter sich schallendes Gelächter. Noch heute weiß er nicht, ob sie die Halle überhaupt verlassen hatte oder die ganze Zeit da gewesen war.

»Ich weiß ja, dass unser Tanz ziemlich komisch war, aber was du da machst, ist auch superlustig.« Ihr Kopftuch hielt sie noch immer in der Hand und dort im Dunkeln, auf allen vieren und inmitten einem Stapel blauer Matten, fühlte sich Alex wie bei etwas Peinlichem ertappt. Dann musste auch er lachen.

»Anstatt dich lustig zu machen, könntest du mir mal helfen.« Möglichst sportlich versuchte er, rückwärts von den Matten zu kriechen.

»Gern«, sie lächelte noch immer amüsiert, »ist das auch ein Tanz zum Deuten? Hm, also du könntest ein Karnevalswagen sein.«

»Ein bitte was?« Er lehnte sich lässig gegen den Wagen, doch der rollte nach hinten weg.

»Ein Karnevalswagen, macht ihr das nicht immer?

Irgendwelche Figuren kniend auf einem Wagen und ihr findet das megakomisch?« Ihre Augen leuchteten, ihr Gesicht strahlte. Er genoss es und war verloren zugleich.

»Ähm also, noch mal mit dem Helfen. Ich such 'ne ...« Alex zögerte, blickte in die Dunkelheit der Kammer, wieder in ihr strahlendes Gesicht und stockte erneut. »... 'ne, Flasche Whiskey, die wir da hinten versteckt haben. Und da ihr so etwas ja nicht trinkt, ist es wohl ungefährlich, wenn du mir hilfst.« Im selben Augenblick fand er den Satz schon blöd; es war ihm unangenehm, dass er einem muslimischen Mädchen mit Alkohol gekommen war. Doch sie schien das gar nicht zu merken und lachte einfach weiter.

»Also Whiskey ist auch eine gute Deutung für deinen Mattentanz, und weil man sich dann so aufführt, trinken wir keinen.«

»Ähm.« Der Mattenwagen schien noch immer hinter ihm wegzurollen, obwohl kein Wagen der Welt so lange in eine dunkle Kammer rollen kann. Er wollte schnell sein, etwas sagen, dem Abrutschen des Wagens wie auch dem Verlust von Coolness vor diesem Mädchen entgegenwirken. Doch noch immer fiel ihm nichts ein. Wie aus Mitleid brach ihr Lachen ab – und Mitleid, das weiß jeder Junge, ist das gefährlichste Gefühl, wenn man einem Mädchen gefallen will. Das Nächstbeste, was ihm in den Sinn kam, ging ungeprüft auf Sendung.

»So ist das also. Deshalb seid ihr Türken auch so ein friedliches Völkchen und fällt nirgends negativ auf, gell?« Seine Stimme klang frech und forsch, doch er fragte sich in Gedanken, ob das jetzt nicht zu viel war. Aber ihre Augen strahlten weiter.

»Wir sind wirklich ein sehr nettes Volk, friedlich und hilfsbereit«, erwiderte sie mit gespielter Empörung. Endlich fiel ihm etwas Gutes ein, seine Stimme wurde ruhiger, als er sprach.

»Na, wenn ihr so hilfsbereit seid, kannst du mir ja beim Suchen helfen.«

Sie zögerte, blickte sich kurz nach allen Seiten um, dann wieder zu ihm und lächelte erneut.

Als sie zusammen über den Mattenwagen in die dunkle Kammer krochen, war noch immer nichts von einer Whiskeyflasche zu entdecken. Rechts stand ein Barren, gegen den eine Matte so ungünstig gelehnt war, dass man nichts dahinter sah. Alex zog sich daran hoch und balancierte kniend auf den Stangen.

»Ist dort hinten etwas?« Aysel hatte Mühe, in dem Gerümpel neben ihm Platz zum Stehen zu finden, und lugte ebenfalls herüber.

»Da liegt nur eine riesige, dicke Matte.«

»Ah, jetzt sehe ich sie auch und nun ...«, sie grinste ihn an, »... kommt der elegante Abschwung.« Sie gab ihm einen kräftigen Stoß und er sauste mit rudern-

den Armen auf die dicke Matte. Flink zog sie sich an dem Barren hoch und ließ sich auf der anderen Seite nach unten gleiten.

Ilhan

In dieser Nacht ist es so finster, dass man das Leuchten des Zuges schon von Weitem sieht. Einsam steht Ilhan auf einem Bahnhof im Nirgendwo. Um jegliche Menschen zu meiden, ist er mit dem Rad über düstere Feldwege hierhergefahren und hat es irgendwo in den Büschen versteckt. Unsäglich viel hat er in den vergangenen Tagen und Wochen geschlafen und doch fühlt er sich müde und erschöpft, als er in einen der Zugsitze fällt. Eine kleine Ewigkeit kramt er in den Tiefen seiner Taschen nach dem Ticket, legt es auf den Tisch und schließt sogleich die Augen.

»Da... darf ich dich mal was fragen?« Wie aus einer fernen Zeit erklingt die eigene Stimme in seinem Kopf. Dabei ist es kein Jahr her, dass er diesen Satz gesagt hat. Und als gäbe es in seinem Bewusstsein einen technischen Fehler, erscheint erst Sekunden später das zugehörige Bild. Da stand er vor ihr am Rande der Schulaula auf dem großen Fest. Sie war etwas jünger als er, vielleicht sechzehn, trug einen Bäckerkittel und hatte die halblangen Haare zu einem Zopf gebunden. Klar, die Frage war unfassbar be-

scheuert, natürlich schaute sie ihn nur verwirrt an und selbstverständlich wusste er nicht weiter. Er schaffte es nicht, einen klaren Gedanken zu fassen, und verfluchte Said, diesen furchtbaren arabischen Angeber. Er ist der Coolste in der Stufe und Ilhan war neu an dieser Schule, hergezogen aus dem Ruhrgebiet und um jeden froh, der ihn akzeptierte. Noch immer sah ihn das Mädchen so verwirrt an, als wäre sein Gesicht mit rosa Sternchen bemalt. Erst lächelte sie in einer Mischung aus liebevoll und dämlich, dann schwieg sie einfach weiter.

Was dieser Said jetzt wohl dachte? Irgendwo dahinten stand er mit Benjamin und Tarek. Sicher lachten sie ihn aus. Eben noch hatte Ilhan mit ihnen im Gefühl der gemeinsamen Überlegenheit auf alle anderen herabgeschaut. Jetzt stand er unbeholfen vor einem Mädchen in einem Bäckerkittel. Eine ältere Lehrerin trat an seine Seite. Mit komischen Sandalen, weiter grüner Kleidung und langem strähnigen Haar sah sie aus wie eine Statistin in einem Mittelalterfilm. Ohne ihn, das Mädchen oder den Blickkontakt zwischen beiden zu beachten, bestellte sie ein Vanillestückchen. Ilhan wurde es unheimlich heiß, er begann zu schwitzen und fragte sich, ob er wirklich so wenig abgebrüht, so uncool war. Verstohlen blickte er sich um und merkte da erst, dass Zentimeter neben ihm ein Blechofen stand, in dem langsam ein paar

Brezeln braun wurden. Die Lehrerin zahlte und wieder ruhten die Augen des Mädchens auf ihm. Er hatte das Gefühl, als hätte der Ofen jede Zelle seines Körpers ausgetrocknet. Als könne er nur noch stottern und brabbeln, aber keinen klaren, erst recht keinen coolen Satz mehr formulieren.

»Ähm, ich nehm auch so ein Vanilleteil«, sagte er schließlich und fragte sich, ob es noch eine tiefere Stufe des Bescheuertseins gab oder ob er endgültig ganz unten angekommen war. Brav packte sie ihm das Gebäckstück ein und reichte ihm wortlos die Tüte.

»Pass auf«, begann er jetzt viel zu schnell, »ich hab mir überlegt, also ...« Er nahm ihr die Tüte aus der Hand. »Ich mein, man könnt sich ja so mal treffen. Bist du auf Facebook? Wie heißt du denn da?« Was er sagte, war noch immer unterirdisch schlecht, doch etwas besser als eben. Gegen all sein Empfinden zwang er sich zu lächeln – und tatsächlich lächelte sie zurück. Laut lachend zogen ein paar Unterstufenschüler vorbei. Sie trugen bunte Umhänge und Vogelmasken aus Federn und Eierschachteln.

»Ich heiße Emilie.« Sie hielt ihm die Hand hin. Ihren Namen wusste er bereits. Von Weitem hatte Said auf sie gezeigt und sie als leichtes Opfer mit einfältigem Gesicht, doch geiler Oberweite vorgestellt, mit der man alles machen könne. Mit den anderen hatte er anerkennend gelacht. Doch noch ehe er mit

Lachen fertig war, hatte Said schon auf ihn gezeigt und gemeint, dass der Neue nun mal demonstrieren solle, was er bei Mädels so draufhat.

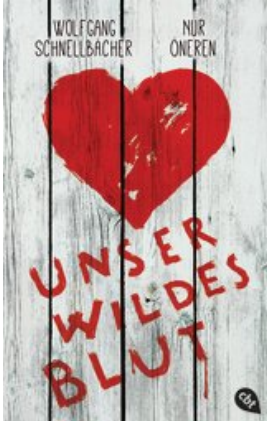
»Cool, Emilie und wie weiter?«

»Gonz.«

»Emilie, wir werden sicher noch voneinander hören.«

Alexander

Tief in der Turnmatte versunken, saßen sie da. Die Strahlen der Abendsonne fielen durch das halb offene Tor und ihre Stimmen wurden leiser und vertrauter. Sie fragten sich, wie alt die Geräte wohl waren und wie viele Schüler schon auf ihnen geturnt haben mochten. Von den Metallstangen blätterte der Belag, vielleicht war seine Farbe einmal schillerndes Silber gewesen, vielleicht schon immer dieses matte Grau. Sie malten sich Jungen aus, die hier in den Fünfigern mit braven Seitenscheiteln turnten und dabei unerklärlicherweise Hemden und Lederhosen trugen. Stellten sich rebellische Jugendliche in den Siebzigern vor, die mit pickligen Gesichtern und viel zu langen Haaren über den Sinn jeder Übung diskutierten, und dachten sich blasse Schnauzbartträger in den Achtzigern aus. Sie trugen Vokuhila-Frisuren, enge, weiße T-Shirts mit dem alten Adidas-Emblem und knallten ungelentk auf die Matten. Und nun, nach alledem und ein paar gelangweilten Teens in den Neunzigern, saßen sie hier, ein deutscher Junge und ein türkisches Mädchen mit einem Kopftuch in ihren Händen.



Wolfgang Schnellbächer, Nur Öneren

Unser wildes Blut

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 288 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-16383-2

cbt

Erscheinungstermin: Februar 2016

Eine Liebe gegen alle Widerstände

Alexander liebt seine Mitschülerin Aysel. Doch es ist eine Liebe, die nicht sein darf. Denn Aysel ist Muslimin und Alexander Christ. Die beiden haben keine Chance. Aysels Bruder Ilhan, der auf dieselbe Schule geht, wacht mit Argusaugen über die Ehre seiner Schwester. Aber so leicht gibt Alexander nicht auf. Als der Konflikt sich immer mehr zuspitzt und die ganze Schule in zwei Lager spaltet, soll Aysel plötzlich verheiratet werden. Den beiden Liebenden bleibt nur die Flucht. Doch Aysels Bruder ist ihnen dicht auf den Fersen.

 [Der Titel im Katalog](#)